

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 48

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Schanz, Frieda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Sternenposte in Wort und Bild

Nr. 48 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Zwei Gedichte von Frieda Schanz.

Der Arzt.

Kaum, dass die junge Kranke noch sehr leidet,
Kaum, dass der Missklang sie noch foltert: krank
und jung.
Kaum, dass ein Tag sich sehr vom andern unterscheidet.
Der Arzt bringt nur noch eins: Verlängerung.

Junge Frau.

Ein Kindlein schenkend diesem Land,
Bin ich, selbst Kind fast, hingesunken.
Mein Kind, du schlängst ein süßes Band
Im Tropfen Milch, den du getrunken.

Ergrimmt möcht' er die Helferhand oft senken:
„Die Tage, die du lebst, Kind, sind ja keine!
Dürft' ich dir eine sanfte, schwarze Perle schenken,
Statt jener falschen Steine!“

Halb Kinderlied, halb Mutterlied,
Umklang mich's auf dem Sterbebette.
Ich sah uns beide, Glied an Glied,
In einer langen Mutterkette.

Das Christkind. Von Stijn Streuvels.

Als sie noch in der Rüche herumstand, kamen die Mägde herein, die das Vieh besorgt hatten; der Hüterbub und ein anderer Arbeiter gingen ein und aus; und da schlüpfte Beva unbemerkt hinaus. Sie dachte darüber nach, wie es denn käme, wie es denn möglich wäre, daß sie es nicht eher gewußt noch daran gedacht hatte, und was sie verbrochen hätte, daß die Mädchen soviel bevorzugter wären als sie ... Und nach langem Nachdenken glaubte sie es gefunden zu haben; sie war reich und war das Töchterchen vom Gutshof; die Mädchen drüben waren arm. War nicht auch das Christkind arm, und suchte es sich seine Gespielen nicht unter den armen Kindern? Das war ein großer Kummer für sie und gleichzeitig ein großer Trost, denn sie fand den Grund stichhaltig, und er tröstete sie halbwegs in ihrem Unglück. Ein Gefühl von Demut überkam sie und eine große Bewunderung für die beiden Mädchen, die soviel vom Schicksal begünstigter waren; doch wollte sie nach einem Mittel suchen, wenigstens etwas von dem zu vernehmen, wonach ihr Herz sich sehnte, nur dabei zu sein, das Kindlein nur durch eine Türspalte lehn zu dürfen. Sie suchte die Ställe ab, um den Schäfer zu finden, aber er war nirgends auf dem Hofe zu erblicken. Da fiel ihr ein, daß es ja Sonntag und der Schäfer viel-

leicht ins Dorf gegangen war, von wo er erst am Abend zurückkehren würde. So ging Beva entschlossen zur Tür hinaus, trippelte bis zur Eisbahn, wo Toni, ihr Brüderchen, noch beim Schlittern war, und rief ihm mit einschmeichelnder Stimme zu: „Toni, komm, wir gehn ein bißchen, ich muß dir etwas erzählen!“ Toni hätte lieber weiter gespielt, aber seine Schwester versprach ihm so viel Schönes, daß er sich schließlich doch überreden ließ und mitkam.

Sie wanderten einträglich über den Schnee, der schon vom Frost knirschte, Beva legte ihren Arm und ihr Tuch um Tonis Schultern, damit er es schön warm hätte, und dann begann sie zu erzählen: „Du bist nun der heilige Joseph, und ich die Jungfrau Maria, und wir kommen aus Jerusalem, und da drüben ist Bethlehem — da gehn wir hin.“ Und sie zeigte in die Richtung des Rätnerhäuschens. Toni hörte zu und ließ sich ganz geduldig führen, aber er erriet nicht, was seine Schwester wollte; er wäre lieber nach Hause gegangen, um eine frische Waffel zu essen. Sie wanderten immer weiter, und Beva wurde so entzündt und erzählte mit soviel Überzeugung, daß der Junge schließlich seine eigenen Gelüste und seinen Hunger darüber vergaß; er glaubte wirklich, daß hier im blachen Schneefeld irgend